

ORGELWERK AUF CD

Roberto Marini und Jean-Baptiste Dupont

eines riesigen Projektes, passende Orgeln und bayerisches Sauerkraut.
auf der rechten Jean-Baptiste Dupont.



Jean-Baptiste Dupont, Organist in
Bordeaux

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Begegnung mit der Musik Regers?

Jean-Baptiste Dupont:
Als ich zwölf oder 13 Jahre alt war, sah ich eine Fernsehsendung, die die Geschichte der Orgel erzählte. Louis Robilliard spielte da Regers *Passacaglia in d-moll* in der Kirche St. François-de-Sales in Lyon. Kurz danach hatte ich eine Platte mit einer Sammlung von zwanzig Komponisten. Ein englischer Organist spielte darauf die *Toccata in d-moll* op. 59 in der Kathedrale von Westminster. Aber mit zwölf ist man vielleicht noch ein wenig zu jung, um Reger zu spielen. Später, mit ungefähr 16 Jahren habe ich selbst begonnen, Reger zu spielen: Die *Toccata und Introduction und Passacaglia*.

Wie kam es zur Idee der Gesamteinspielung der Orgelwerke?

Dupont: Die Idee kam nach und nach. 2007 habe ich bei einem Wettbewerb in Toulouse ein Passacaglia-Programm gespielt mit Stücken von Bach, Karl Gellert, Buxtehude und Introduction, Passacaglia et Fuge e-moll von Reger. Danach wollte ich unbedingt Reger auf CD einspielen. Anfangs dachte ich an eine Sammlung von Stücken, die ich besonders schätze. Doch dann dachte ich, dass eine homogene Gesamteinspielung eine schöne Herausforderung wäre. Es gibt zwar diejenige von Rosalinde Haas und diejenige, die gerade bei Naxos gemacht wird. Die enthält zwar sehr viel Gutes, wird allerdings eher heterogen sein. Und Kompilationen gibt es bereits unzählige.

Wie erschließen Sie sich die großen Regerschen Orgelwerke, wie etwa die Choralphantasien?

Dupont: Das ist ganz einfach bei Reger: Jedes Mal, wenn ich an einem neuen Stück arbeite, und wenn ich es dechiffriere, ist es ganz einfach, weil es voller Trouvaillen ist, voller unerwarteter harmonischer Wendungen. Es ist eine sehr

...Dupont...

reiche Musik, manchmal zu reich. Manch einer würde sie vielleicht sogar als „schwer verdaulich“ bezeichnen. Ich kann es verstehen, wenn man es als zu viel erachtet. Es ist äußerst spannend, ein großes Reger-Werk zu entziffern, weil auf jeder Seite, in jedem Takt etwas passiert und Reger uns an vollkommen unerwartete Orte führt. Das ist absolut faszinierend. Und was bei Reger ganz besonders ausgeprägt ist: Es gibt unterschiedliche Niveaus, die man nach und nach entdeckt, bis man das Stück vollends in den Fingern hat. Das begeistert mich.

Werden Sie auch auf französischen Organen spielen?

Dupont: Nein, denn ich war im Kontakt mit Leuten, die mir geraten haben, ausschließlich deutsche Orgeln zu wählen. Und zwar historische Orgeln, weil das im Kontext einer Gesamteinspielung noch nie gemacht wurde. Es gibt trotzdem auf der ersten CD Instrumente, die eigentlich moderne Schuke-Orgeln sind, aber die auf einer romantischen deutschen Basis fußen. Ich möchte die Möglichkeiten von Regers Musik auf Instrumenten, die für eine neoromantische Ästhetik stehen, zeigen. Da muss man etwas tun, um die deutsche Romantik aufzugreifen. Aber ich spiele auch auf Walcker-Orgeln der Reger-Zeit. Ich wollte auf Instrumenten spielen, die mehr dem Charakter der Regerzeit entsprechen als zum Beispiel die Klais-Orgeln, die bei Rosalinde Haas ausgewählt wurden.

Wie nähern Sie sich Ihnen unbekanntem Organen?

Dupont: Oft ist es das generelle Problem mit Organen: Es gibt keine zwei gleichen Orgeln. Das heißt, es ist jedes Mal ein gutes Stück Arbeit und speziell bei Regers Musik bedeutet es sehr oft ganz besonders viel Arbeit, was die Registrierung und die Klangfarben angeht. Wenn man ein Programm mit Widor und ähnlichen spielt, ist es ziemlich einfach, die Orgel zum Klingen zu bringen, während es bei Reger viel schwieriger ist, da es viele orchestrale Wirkungen gibt. Und viele Farben, die man finden muss.

Wie wichtig ist es Ihnen, selbst Texte zu schreiben?

Dupont: Das ist mir sehr wichtig, denn es ist eine gute Möglichkeit, mich auszudrücken. Hinter der Musik steht immer eine Idee. Die französischen Organisten kennen diese Musik einfach nicht. Ich denke, ich muss diese Musik nicht nur spielen, und zwar bestmöglich, sondern ich muss sie auch erklären. Es ist nicht



Erste CD der Gesamteinspielung der Regerschen Orgelwerke von Jean-Baptiste Dupont beim Label Hortus

...Dupont...

Jean-Baptiste Dupont an der Orgel

immer gesagt, dass Musikliebhaber und Musiker diese Musik auch verstehen. Ich denke, indem ich etwas dazu schreibe, kämpfe ich nicht nur musikalisch für diese Musik, sondern auch intellektuell. Und ich gebe auch zu, dass ich gern ein viel umfangreicheres Booklet gemacht hätte, wenn es möglich gewesen wäre, aber es gibt leider immer praktische Begrenzungen, die man beachten muss.

Gibt es eine „Interprétation Dupontienne“?

Dupont: Das ist wohl unvermeidbar. Ich bin kein deutscher Organist, ich bin nicht durch die deutsche Schule gegangen und habe nicht die deutsche Ästhetik gelernt. Ich stehe sicherlich unter dem Einfluss meiner Lehrer und dem, was ich bei ihnen gelernt habe. Aber ich habe Glück, dass ich mir regelmäßig Rat hole bei Bernhard Haas in Berlin, einem der größten Spezialisten für Regers Musik zurzeit. Und ich habe mir sehr viele deutsche Organisten angehört, die Reger gespielt haben. Bei mir mischen sich die beiden Kulturen. Bei Fantasie und Fuge in d-moll op. 135b kann man das gut hören.

Mittlerweile haben Sie zwei Doppel-CDs eingespielt, weitere fünf werden noch folgen. Haben Sie keine Angst vor einem so großen Unternehmen?

Dupont: Ich persönlich habe keine Angst. Sicher ist es ein sehr komplexes Projekt, vor allem, was die Wahl der Instrumente angeht. Aber was mich am meisten beunruhigt – und das hatte ich zu Beginn nicht erwartet – ist der finanzielle Aspekt: 15 CDs – das ist ein schwieriges finanzielles Unternehmen. Ich gebe zu, dass der Verleger schon etwas kalte Füße bekommt – das ist sehr schwierig.

Stimmen Sie Regers Aussage zu, dass es nicht eine Note zu viel gibt?

Dupont: Ja, im Großen und Ganzen schon. Bei den Jugendwerken kann man darüber diskutieren. Aber am Ende der Weidener Zeit, als er seine großen Orgelwerke schrieb, 1901, ist meiner Meinung nach jedenfalls auf dem Papier nicht eine Note zu viel. Wenn es an die Registrierung geht, fragt man sich manchmal, ob wirklich alles nötig ist, was er hin geschrieben hat. All' diese Noten in dem einen Akkord? Ich denke, dass Reger viele Phantasmen im Kopf hatte bei seiner Orgelmusik, dass er viel Musik von anderen Komponisten im Kopf hatte,

...weiter auf Seite 15...



Jean-Baptiste Dupont (Mitte) zu Besuch im Max-Reger-Institut im Gespräch mit Stefan König und Christopher Graf Schmidt

besonders Wagner – und daher kommen sehr orchestral gedachte Dispositionen, die manchmal extrem schwer zu realisieren sind auf der Orgel. Da gibt es dann viele Stimmverdopplungen, also beide Hände spielen auf verschiedenen Manualen aber auf gleicher Tonhöhe, manchmal sogar die gleichen Töne. Das ist genau wie in einem Orchester, wo die Holzbläser etwas spielen und die Violinen etwas anderes, aber in derselben Lage und dass diese beiden sich kreuzen und so entsteht polyphones Spiel. In Regers Musik ist es auch so.

Wie denkt man in Frankreich über Regers Musik?

Dupont: Es gibt viele Vorurteile über Regers Musik. Als ich mich 2007 auf diesen Wettbewerb vorbereitet habe und die *Passacaglia und Fuge e-moll* spielen wollte, da habe ich die Noten mit zu meinem damaligen Professor genommen, Michel Bouvard, und er sagte: „Bist du verrückt? Du wirst doch das nicht üben? Das ist doch alles bayerisches Sauerkraut.“ Das zeigt ein wenig, wie viele zu dieser Musik stehen. Es ist unvermeidbar.

Alles hat zwei Seiten: Ich finde die Musik von Richard Strauss absolut genial: alle sinfonische Dichtungen, die Alpensinfonie. Aber ich verstehe es, wenn jemand die Orchestrierung als zu schwer empfindet. Ich kann genauso verstehen, dass Regers Musik nicht jedermanns Geschmack entspricht. Ich will zeigen, dass Reger nicht nur Fantasie und Fuge ist, sondern dass es daneben eine ganze Reihe Miniaturen gibt, kleine Choräle, Sammlungen, mit Stücken die extrem interessant und das komplette Gegenteil sind. Manche sind quasi impressionistisch und erinnern fast an Debussy. Es ist eine sehr abwechslungsreiche Musik. Ich hatte immer ein starkes Interesse an Reger und habe seine Musik sehr gern gehört. Sie hat eine sehr eigene Kraft.

Das Gespräch führte Almut Ochsmann